Surfer liegen auf einer Wellenlänge

Kitesurfer brettern übers Wasser. Der Slowene Toni Vodišek aus Koper ist einer der besten.

Wind in den Haaren, Geschwindigkeit auf dem Wasser, die Gefahr, die dich ständig umgibt und dich daran erinnert, wie lebendig du bist, Adrenalin pur: Das ist Kitesurfen. Das ist mein Leben“, sagt Toni Vodišek und strahlt. Der professionelle Kitesurfer wurde 2000 an der slowenischen Adriaküste geboren. „Solange ich denken kann, bin ich hier in Koper mit meiner ganzen Familie von Segeln umgeben.“ In seinem Klub in Žusterna genießt Vodišek „die seltene Ruhe und Sauberkeit, die wir hier haben. Das Meer schafft ein Mikroklima, das unsere Sommer angenehm kühl und unsere Winter etwas wärmer macht. Man kann auf landschaftlich reizvollen Wegen ins benachbarte Italien oder Kroatien radeln“. Das Radfahren gehört zu Vodišeks sportlichem Rahmenprogramm. Sein Vater Rajko war Windsurfer und später einer der Pioniere des Kitesurfens. Seine 2001 geborene Schwester Marina nimmt an internationalen Kite-Wettbewerben teil. „Und meine Mutter Nataša behauptete nach 20 Metern auf dem Brett, dass sie es auch kann“, sagt Vodišek mit breitem Grinsen.

Sport und Arbeit sind in seiner Familie eng miteinander verbunden. „Wir betreiben ein Hotel in Koper. Ich stand als Fünfjähriger schon auf einem Schemel und habe Geschirr gespült, während andere Kinder Zeichentrickfilme schauten.“ Wie fast alle Anfänger begann er mit dem Segeln in einem Optimist. Aber weil ihm das bald nicht mehr genug Adrenalin verschaffte, begann er mit sechs mit dem Kitesurfen. Als sich sein Vater auf die Olympischen Spiele in Rio vorbereitete, bei denen Kiten zum Rahmenprogramm gehörte, verletzte er sich und konnte nicht mehr antreten. Seine Ausrüstung lag ungenutzt in der Garage, die Spezialkleidung, Schuhe, der Kite, die Seile, das Board und natürlich das Foil, die flügelartige Konstruktion unter dem Board, die es mit zunehmender Geschwindigkeit über die Wasseroberfläche hebt. „Und da sagte mein Vater zu mir: ‚Jetzt bist du dran!‘“ Als 12-Jähriger nahm Toni an seinen ersten Wettkämpfen teil. Seit 2016 gehört er zu den Top Ten der Kitesurfer, wurde zwischen 2016 und 2018 dreimal Europa- und Weltmeister der Junioren, gewann 2022 die Weltmeisterschaft bei den Senioren und 2024 die Silbermedaille bei den Olympischen Spielen.

Dieser Sport sei für alle Menschen, die gut unter Druck arbeiten und ins Extreme gehen wollen. „Die Voraussetzungen sind Kraft, Körpergewicht – bis zu einem gewissen Grad – und Kraft in den Beinen“, sagt der 1,80 Meter große, 82 Kilogramm schwere Sportler und reibt sich lachend den Bauch. „Du bist dein eigener Motor. Es hängt alles von dir selbst ab. Unter den Höhlenmenschen wäre ich der Erste, der rausgeht, um zu sehen, was außerhalb der Höhle passiert.“ Das Kiten sei aber „nichts für übermäßig wettbewerbsorientierte Menschen, da dies zu Neid und Eifersucht und damit zu Überreaktionen und Verletzungen führen kann. Der Geist ist genauso wichtig wie der Körper. Deshalb habe ich auch einen Physiotherapeuten und einen Psychotherapeuten, und ich schäme mich nicht, das zuzugeben.“

Sein Tagesablauf hängt vom Familienhotel ab. „Ich arbeite an der Rezeption, erledige Klempner- und Elektroarbeiten, helfe beim Frühstück und mache im Grunde alles, was zu tun ist.“ Dazwischen gibt es zwei Trainingseinheiten pro Tag, jeweils drei bis vier Stunden, vorzugsweise mit einem Trainer, der ihn fordert. Jedes Jahr nimmt er an etwa einem Dutzend Wettbewerben teil. Im Wintertraining konzentriert er sich mehr auf Kraft und Fitness, Balance und Explosivität, im Sommer mehr auf das Training im Wasser. Aber auch viel in der Luft. „Mein größter Sprung beim Kiten war 24 Meter hoch. Der wäre über unser Hotel gegangen. Der Weltrekord liegt bei 39 Metern.“ Das ist nicht ungefährlich. Doch das größte Risiko beim Kiten seien Verletzungen, die durch mangelnde Konzentration verursacht würden. Dass Leichtsinn gefährlich sei, habe er als 16-Jähriger erfahren. „Ich bin mit einem Schlauchboot ohne Sicherheitsleine aufs Meer gefahren und ins Wasser gefallen. Ich hatte das Boot vorher vollgetankt, also fuhr es weiter, aber zum Glück im Kreis, sodass ich als guter Schwimmer in den inneren Kreis kommen und irgendwann ein Seil greifen konnte. Aber das zerriss. Erst beim zweiten Versuch habe ich es ins Boot geschafft.“ Das habe ihm gezeigt, wie wichtig Kontrolle ist. „Ich erinnere mich auch an ein Rennen, bei dem ich zweimal antreten musste, weil mein Vater einen Fehler gemacht hatte. Er sagte mir, ich sei in der gelben Gruppe. Es gab 120 Teilnehmer, die in 30er-Gruppen eingeteilt waren, jede hatte ihre eigene Farbe. Ich lief also los, erreichte die Ziellinie, und dann kam mein Vater zu mir und sagte, er habe sich geirrt, ich sei eigentlich in der roten Gruppe und jetzt sei ich wirklich an der Reihe. An diesem Tag lernte ich, dass es gut ist, zu vertrauen, aber nicht zu vertrauen kann manchmal besser sein.“ Für die Kitesurfer wird auch die zunehmende Meeresverschmutzung zum Problem. „Einmal bin ich mit meinem Foil gegen eine Plastiktüte im Wasser gestoßen, die wie ein festes Hindernis wirkte, fast so, als würde ich auf Metall treffen. Mit der linken Körperseite bin ich aufs Wasser geknallt, den Arm weggestreckt, und die Kraft des Wassers riss ihn abrupt nach hinten, was zu einer Verrenkung und einem vollständigen Riss aller Bänder führte.“ Und in der Natur selbst lauern Gefahren. „In Noosa, Australien, bin ich einmal beim Surfen mit einem Hai zusammengestoßen und direkt neben ihm im Wasser gelandet. Ich bin noch nie so schnell aus dem Wasser wieder auf mein Brett gekommen.“

Vodišek schätzt besonders die Gemeinschaft der jungen Kiter, die sich auf der ganzen Welt zu Wettkämpfen treffen. „Abseits des Wassers sind wir alle durch die Liebe zu unserem Sport vereint. Aber sobald wir auf dem Wasser sind, steht der faire Wettbewerb im Vordergrund.“ Das gilt auch für Jannis Maus, den deutschen Kiter. „Für mich ist er wie ein sanfter Riese, und wir sind Freunde.“ Als Kitesurfen bei den Olympischen Spielen 2024 in Paris zum ersten Mal offiziell auf dem Programm stand, belegte Maus den fünften Platz. Valentin Bontus aus Österreich holte Gold. Vodišek gewann Silber. „Ich war frustriert, dass ich nicht gewinnen konnte, obwohl ich während des gesamten Wettkampfs in Führung lag.“ Begeistert hat ihn an Olympia, „all diese talentierten Menschen an einem Ort zu treffen. Man konnte sehen, dass es wirklich einen faszinierenden Sport gibt, der zu jedem passt, ob groß oder klein, dick oder dünn. Und für mein Land anzutreten, bei der Schlussfeier die slowenische Flagge zu tragen, das war unvergesslich.“

In der Schule sei er kein Musterschüler gewesen. „Ich habe oft geschwänzt und dachte, mein Training sei wichtiger.“ Da er zwischen 2017 und 2019 bereits an internationalen Wettbewerben teilnahm, absolvierte er die letzten beiden Jahre der Mittelschule online und hat seinen Sekundarschulabschluss als Wirtschaftstechniker gemacht. „Vielleicht studiere ich später auch noch, dann aber Sprachen, da ich außer Slowenisch schon Spanisch, Italienisch, Englisch und etwas Französisch spreche.“ Vodišek ist sich sicher: „Ich werde meine Goldmedaille bei den Olympischen Spielen holen.“ Er lacht: „Ich mache mir keine Sorgen, weil ich ja schon lange sehr gut Geschirr abwaschen kann.“

Vika Viktorija Starman, Mana Rampini Florjančič, Emma Pančevska Dakič, Gaja Kejžar, Discimus Lab, Videm pri Ptuju/Tržec

Illustration Philipp Waechter

Am See sitzen alle in einem Boot

Die Schifffahrt auf dem Bodensee muss sich an die Natur anpassen. Remo Rey arbeitet gern dort.

Die Sonnenstrahlen, die vom Himmel herab auf das Wasser scheinen, lassen das klare Gewässer verspielt glänzen. Am Ufer sitzen Wasservögel auf ihren Ästen bei der Suche nach ihrer ersten Mahlzeit des Tages. Ein Biber lugt inmitten von Sträuchern hervor, um die morgendliche Stille zu genießen. Zwischen den Bäumen, die bis ins Wasser ragen, lässt sich eine mittelalterliche Stadt erahnen, deren Häuser anhand von Wandmalereien Geschichten erzählen. Fahrradfahrer bewundern die Ruhe des Flusses und atmen die frische Luft des Morgens. Im Wasser stehen rhombenförmige Schilder aus zwei Dreiecken, eines davon weiß wie der Schwan am anderen Ufer, und das andere grün. Die Kennzeichen der Schifffahrt. Ein Kursschiff tuckert durch die Stille. Sanft lässt es Wellen ans Ufer schlagen. Der Kapitän ist auf die Landschaft fokussiert, um den nächsten Richtungswechsel, der bei der Erscheinung der Eiche erfolgt, nicht zu verpassen. Diese Art von Navigation ist während der Fahrt auf dem Fluss essenziell, da diese in einer Fahrrinne erfolgt, die aufgrund der sonstigen Kollision des Propellers mit dem Kiesbett nicht verlassen werden kann. Der naturbelassene Rhein, ein Fluss, der sich von der Schweiz bis in die Nordsee erstreckt, bietet eine Idylle.

Das Kursschiff auf dem Fluss gehört zur Schweizerischen Schifffahrtsgesellschaft Untersee und Rhein AG. Deren 49 Jahre alter naturliebender Geschäftsführer Remo Rey setzt sich seit gut zehn Jahren für das Unternehmen ein. Die Aktiengesellschaft wurde 1864 gegründet und hat ihren Sitz in Schaffhausen, einer schweizerischen Stadt am Rhein. Der Familienvater erzählt, dass er selbst Ferien am Bodensee mache und sich in seiner Freizeit gern mit Wasser umgebe. „Wasser ist etwas Beruhigendes und mein Element.“ Schon in seiner Kindheit hätte er einen Lernort am See gehabt. Dort fühlte sich der Brillenträger wohl und konnte Kraft tanken. Der mittelgroße Mann ist am liebsten auf dem See, wenn sich eine Gewitterfront über den Himmel erstreckt. „Es ist sehr spannend, wie sich die Luft verändert, wie sich das Wetter aufbaut und sich vielleicht auch durch ein Gewitter entlädt.“ Es sei nicht gefährlich, bei so einem Wetter auf dem Untersee zu fahren, da sich in dem kleinen Gewässer keine großen Wellen ausbauen könnten, wie auf anderen Teilen des Bodensees.

Die Schifffahrtsgesellschaft Untersee und Rhein gehört zu den wenigen, die nicht ausschließlich auf Seen fahren, sondern ebenfalls auf dem Rhein. Diesen Fluss befahren die sechs Schiffe der Flotte von Schaffhausen bis nach Stein am Rhein. Von dort aus fahren sie weiter auf den Untersee bis nach Konstanz. Der wesentliche Unterschied zwischen den beiden Gewässern ist das Navigieren, das auf dem See anhand von Kompassen, und nicht anhand der Orientierung von Auffälligkeiten der Umgebung erfolgt. Auch Freiheiten sind auf dem See mehr gegeben. Im naturbelassenen Fluss fahren die Kursschiffe in einer Rinne, die sie aufgrund ihres Tiefgangs nicht verlassen können. „Gummibötler“ schenken laut Rey den Ausschilderungen auf den Flüssen zum Teil zu wenig Aufmerksamkeit und denken, die motorbetriebenen Schiffe könnten ihnen leicht ausweichen. Das sei jedoch aufgrund der Fahrrinne nicht der Fall.

Der Bodensee grenzt an drei Länder: Deutschland, Österreich und die Schweiz. Er wird von vier verschiedenen Schifffahrtsbetrieben befahren. Aus Sicht von Rey sei dies kein Problem, da die verschiedenen Schifffahrtsgesellschaften von ihren jeweiligen Ländern konzessioniert werden, also Vorgaben erhielten, die anhand von Verträgen für den Gemeinschaftsverkehr festgehalten wurden. Diese Verträge wurden in den 60er-Jahren festgelegt. Da wurde auch bestimmt, wer welche Strecken bedient. Eine Strecke, die von Ermatingen bis Konstanz, wird nur von schweizerischen Schifffahrtsgesellschaften angeboten. Die Vereinigten Schifffahrtsunternehmen für den Bodensee und Rhein sind ein Verband, er hat als Mitglieder die vier Schifffahrtsgesellschaften der drei Länder. Dieser Verband beschäftigt sich mit den Fahrplänen und den daraus entstehenden Produkten. „Es gibt offizielle Schifffahrtslinien, die festgehalten sind in diesen Plänen.“

Doch nicht alles verläuft immer reibungslos. Die Schifffahrtsgesellschaft habe mit dem Wetter zu kämpfen. Dies kann auf die Abwesenheit der Regulation des Bodensees zurückgeführt werden. Er ist einer der wenigen nicht regulierten Seen der Schweiz. Durch die Regulation eines Sees werden Hochwasserspitzen gedämpft und Niedrigwasserstände angehoben. Dies hat zur Folge, dass das Wetter weniger Einfluss auf den Wasserstand hat und er dadurch beständiger bleibt. Bei vermindertem Regenfall komme es vermehrt zu Wassertiefen im Bodensee, dies bedeutet, dass die Höhe des Wasserstandes im See tiefer liegt als im Normalfall „Die Wassertiefen können wir nicht locker kompensieren, denn in diesem Streckenteil liegen die Stationen weit auseinander und es ist naturbelassen.“ Um wirtschaftlichen Schaden zu reduzieren, bietet die Gesellschaft während der trockenen Perioden verstärkt Rundfahrten an. Die Fahrten auf dem Untersee werden vermehrt, da dieser wasserstandunabhängiger ist als der Rhein. „Es kann aber auch ziemlich schnell kippen. Würde es im Einzugsgebiet eine Woche lang regnen, kann es auch zu Hochwasser kommen.“ Hochwasser ist laut dem braunhaarigen Geschäftsmann einfach zu umgehen, da das einzige entstehende Problem die Durchfahrt unter der Brücke in der Nähe von Diessenhofen ist. Dieses Problem werde jedoch durch ein zweites Schiff, das auf der anderen Seite der Brücke weiterfährt und auf das die Passagiere umsteigen, umgangen.

Auch am Abend spiegeln sich die Sonnenstrahlen im Wasser. Dabei verfärbt sich der Himmel in unterschiedliche Rot- und Orangetöne. Für den naturfreudigen Remo Rey sei das „ein Feriengefühl, es ist wie Erholung, und man muss nicht einmal weit weg. Man fährt eine Stunde mit dem Schiff und denkt, man hätte richtige Ferien gehabt.“

Ronja Olsen, Kantonsschule Kreuzlingen

Wo Frauen gerne baden gehen

Das Frauenbad an der Limmat in Zürich ist ein beliebter Rückzugsort.

An einem sonnigen Sommermorgen, unter einem strahlend blauen Himmel, werden die Bikinis angezogen und Tücher auf dem Sonnendeck ausgebreitet. Nebenan fließt die Limmat unter der Quaibrücke aus dem Zürichsee. Es ist Samstag im Frauenbad am Stadthausquai in Zürich. Mit seiner außergewöhnlichen Lage bietet es nicht nur einen Sprung in die Limmat, sondern auch eine ruhige und blicksichere Atmosphäre für Frauen und Mädchen.

Die 47-jährige Sara Künzle hat lange, braune, gewellte Haare und eine ruhige Ausstrahlung. Sie grüßt am Eingang. Seit drei Jahren arbeitet sie als Angestellte im Frauenbad. Zuvor war sie in öffentlichen Badehäusern. Das Frauenbad ist ein kastenförmiger hölzerner Gebäudekomplex, mit einer kleinen Bibliothek, einem Kiosk, Umziehkabinen und zwei Schwimmbecken, die mit der Limmat durchflossen werden. Das Frauenbad besteht seit 1837, dem Jahr, in dem es Frauen erlaubt wurde, öffentlich zu baden. Früher hieß es „Badhaus für Frauenzimmer“ und war zunächst nur zur Körperpflege gedacht und nicht als Schwimmbad. Damals gab es in vielen Häusern Zürichs kein fließendes Wasser. Der Kiosk kam nach Ende des Zweiten Weltkriegs dazu. 1988 wurde das Bad im modernen Jugendstil umgebaut. Ab 1997 wurde während der Sommermonate ein abendlicher Barbetrieb erlaubt, zu welchem auch Männer Zutritt haben. Die Bar darf nur barfuß oder in Hausschlappen betreten werden. Der Tag im Bad beginnt um sieben Uhr. Da kommen schon die ersten Gäste, meist ältere Frauen, die die Stille des Morgens genießen, erzählt Künzle. Einige sind treue Stammkunden und kennen sich. Das Wasser der Limmat ist noch kühl zu dieser Stunde. Gegen Mittag füllt sich das Bad mit jungen Frauen und Müttern mit kleinen Kindern. Manche lesen in einem Buch, das sie in der kleinen Bibliothek des Frauenbades ausgeliehen haben, andere plaudern in kleinen Gruppen, einige genießen einfach die warmen Sonnenstrahlen. Am Nachmittag ist das Frauenbad voll. Einige suchen Abkühlung und schwimmen ihre Runden im Becken. Am frühen Abend nimmt der Strom der Kundschaft ab, und es gibt wieder mehr Platz auf dem Sonnendeck, bis das Frauenbad dann um 19.30 Uhr seine Türen schließt und die Bar die ihrigen öffnet.

„Frauenbäder sind nicht nur ein Ort, an dem sich Frauen zum Austausch treffen, sondern es verleiht ihnen auch das Gefühl der Sicherheit und der Privatsphäre“, meint Künzle. Ein weiterer Grund für die Existenz der Frauenbäder habe mit kulturellen und religiösen Aspekten zu tun. Muslimischen und jüdisch-orthodoxen Frauen bietet das Frauenbad die Möglichkeit, in entspannter Umgebung und ohne Verschleierung zu schwimmen. „Meiner Meinung nach kommen viele Frauen, weil sie sich vor den beurteilenden Blicken der Männer geschützt fühlen“, sagt Künzle. Vielen Frauen sei bewusst, dass sie keinen Model-Körper haben. Genau deshalb schätzen sie die Atmosphäre in einem Frauenbad, in welchem sie sich frei bewegen können, ohne Druck oder bewertende Blicke. Das Frauenbad biete eine großartige Erholung vom Alltagsdruck der Gesellschaft, den Frauen immer zu spüren bekommen, fügt Künzle an.

Daniel Fernandes, Kantonsschule Zürcher Oberland, Wetzikon

Frankfurter Allgemeine
ZEITUNG IN DER SCHULE
Verantwortliche Redakteurin: Dr. Ursula Kals

Pädagogische Betreuung: IZOP-Institut zur Objektivierung von Lern- und Prüfungsverfahren, Aachen
Ansprechpartner: Dr. Titus Maria Horstschäfer

An dem Projekt „Jugend schreibt“ nehmen teil:

Aachen, Inda-Gymnasium · Andernach, Kurfürst-Salentin-Gymnasium · Aschaffenburg, Karl-Theodor-v.-Dalberg-Gymnasium · Backnang. Max-Born-Gymnasium · Berlin, Anna-Freud-Schule, Eckener-Gymnasium, Goethe-Gymnasium Lichterfelde, Schadow-Gymnasium, Wilma-Rudolph-Oberschule · Bochum, Willy-Brandt-Gesamtschule · Brannenburg, Institut Schloss Brannenburg · Braunschweig, Wilhelm-Gymnasium · Bremen, Gymnasium Horn · Brixen (Italien), Bischöfliches Institut Vinzentinum · Bückeburg, Gymnasium Adolfinum · Bühl, Windeck-Gymnasium · Cottbus, Pücklergymnasium · Dietzenbach, Montessori-Schule · Eppelheim, Dietrich-Bonhoeffer-Gymnasium · Frankfurt am Main, Liebigschule, Toni-Sender-Oberstufe · Freigericht, Kopernikusschule · Friedrichroda, Perthes-Gymnasium · Fulda, Marienschule, Pre-College Hochschule Fulda · Fürth, Helene-Lange-Gymnasium · Germersheim, Johann-Wolfgang-Goethe-Gymnasium · Göttingen, Felix-Klein-Gymnasium · Grevenbroich, Pascal-Gymnasium · Hamburg, Fritz-Schumacher-Schule · Hannover, Gymnasium Schillerschule · Heidelberg, Hölderlin-Gymnasium · Herxheim, Pamina-Schulzentrum · Hofheim, Main-Taunus-Schule · Hohen Neuendorf, Marie-Curie-Gymnasium · Jerusalem (Israel), Schmidt-Schule · Kaltenkirchen, Gymnasium · Kenzingen, Gymnasium · Kiel, Max-Planck-Schule · Kiew (Ukraine), Städtisches Lyzeum Mariupol · Kleve, Joseph-Beuys-Gesamtschule · Koblenz, Max-von-Laue-Gymnasium · Köln, Abendgymnasium, Elisabeth-von-Thüringen-Gymnasium, Trude-Herr-Gesamtschule · Konz, Gymnasium · Kreuzlingen (Schweiz), Kantonsschule · Kronshagen, Gymnasium · Landau, Eduard-Spranger-Gymnasium, Max-Slevogt-Gymnasium · Leipzig, DPFA-Schulen gGmbH · Lörrach, Hebel-Gymnasium · Ludwigshafen, Geschwister-Scholl-Gymnasium · Lunzenau, Evangelische Oberschule · Mainz, Bischöfliches Willigis-Gymnasium · Moers, Gymnasium in den Filder Benden · München, Asam-Gymnasium · Münnerstadt, Johann-Philipp-von-Schönborn-Gymnasium · Nürnberg, Johannes-Scharrer-Gymnasium · Ogulin (Kroatien), Gimnazija Bernardina Frankopana · Öhringen, Richard-von-Weizsäcker-Schule · Porto (Portugal), Deutsche Schule zu Porto · Prüm, Regino-Gymnasium · Schanghai (China), Deutsche Schule Shanghai Yangpu · Schorndorf, Johann-Philipp-Palm-Schule · Schwäbisch Gmünd, Parler-Gymnasium · Schwanewede, Waldschule · Sofia (Bulgarien), Galabov-Gymnasium · Speyer, Hans-Purrmann-Gymnasium · Stuttgart, Albertus-Magnus-Gymnasium, Evang. Heidehof-Gymnasium · Timişoara (Rumänien), Nikolaus-Lenau-Lyzeum · Torgelow am See, Privates Internatsgymnasium · Trier, BBS EHS Trier · Uetikon am See (Schweiz), Kantonsschule · Varel, Lothar-Meyer-Gymnasium · Videm pri Ptuju (Slowenien), Discimus Lab · Waldenburg, Europäisches Gymnasium · Weinheim, Johann-Philipp-Reis-Schule · Wetzikon (Schweiz), Kantonsschule Zürcher Oberland · Wetzlar, Theodor-Heuss-Schule · Wiesbaden, Friedrich-List-Schule · Wolfhagen, Walter-Lübcke-Schule · Würzburg, St.-Ursula-Gymnasium · Zürich (Schweiz), Kantonsschule Zürich Nord, Realgymnasium Rämibühl